

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Die lustigen Weiber zu Windsor

Shakespeare, William

Zürich, 1775

VD18 90845099

Kritischer Anhang zum vierten Bande des Deutschen Shakespear.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216123](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216123)

Kritischer Anhang

zum

vierten Bande

des

Deutschen Shakespear.

Kritische Ausgabe

von

W. G. S. S. S.

des

Deutschen Staatsrechts

I.

Ueber die lustigen Weiber
zu Windsor.

Es ist eine gewöhnliche Tradition, *) daß Shakespeare dieß Lustspiel auf Befehl der Königin Elisabeth geschrieben habe, die mit Falstaff's Rolle in den zwey Theilen Heinrichs IV. so zufrieden war, daß sie dieselbe nach in einem dritten Schauspiele angebracht, und ihn in einen Liebeshandel verwickelt zu sehen wünschte. Mehr als Tradition ist diese Anekdote nicht. Darin sind indeß die Kunstrichter einig, und es fällt Jedem in die Augen, daß Falstaff's Character, so hervorstehend und eigenthümlich er auch in diesem Lustspiele erscheint, dennoch hier bey weiten nicht so meisterhaft ins Licht gesetzt ist, als in dem gedachten Trauerspiel.

Ein magrer und unvollkommner Entwurf dieses Schauspiels wurde schon im Jahr 1602. gedruckt; bald hernach ward es von dem Dichter ganz neu umgearbeitet; jedoch schwerlich eher, als im oder nach dem Jahre 1607; **) der erste Abdruck des

*) *G. Rowe's Account of the Life of Shakespeare -- Cibber's Lives of the Poets &c. Vol. I. p. 133 -- Biographia Britt. Vol. VI. p. 3633.*

**) Mehrers hievon s. in Warton's und Farmer's Anmerkungen zu diesem Stücke, im Anhang zu der neuesten Johnson'schen Ausgabe.

384 über die lustigen Weiber

Stücks, wie es jetzt ist, findet sich erst in der Folioausgabe von 1623.

Als eine Quelle des Inhalts nennt Farmer eine alte Geschichte, *The Lovers of Pisa*, in einem alten Buche, das den Titel hat: *Tarlton's News out of Purgatorie*. Weiter giebt er aber auch keine Nachricht davon.

In dem Pecorone des Giovanni Fiorentino *) steht eine Erzählung, deren Inhalt mit der Hauptintrigue der lustigen Weiber zu Windsor viel Ähnliches hat; und es wird desto wahrscheinlicher, daß Shakespeare dieselbe genutzt habe, da sie sich auch, nach Capell's und Steevens Zeugnisse, in einer alten Englischen Brochüre findet, die den Titel hat: *The fortunate, the deceived, and the unfortunate Lovers*. Von dieser Erzählung sind die wesentlichen Umstände folgende:

„ Von zwei Brüdern, die zu Bologna studirten, wurde der eine, Bucciolo, mit seinem Kursus zuerst fertig, und da er aus Freundschaft für seinen Bruder noch so lange dort blieb, bis auch dieser abreisen konnte, so wünschte er in dieser Zwischenzeit noch etwas zu lernen, und fiel auf die Kunst zu lieben, worin er sich von seinem Lehrer Unterricht ausbat. Dieser schickt ihn auf den Jahrmart, um sich unter der Menge der dort versammelten Frauenzimmer eine auszusuchen, die ihm am meisten gefällt; und dieß soll die erste Lektion seyn. Nachdem er

*) ed. di Trevigi, 1601. 8. fol. 7. Giorn. I. Nov. 2.

dieß gethan, eine gewählt, und seinem Lehrer das von Nachricht gegeben hat, heißt ihn dieser, des Tages einigemal vor ihrem Fenster vorüber zu gehen, und ihr seine Zuneigung durch Mienen und Blicke zu verstehen zu geben. Auch diese, als die zwente, Lektion, bringt er in Ausübung. Darauf muß er, auf Anrathen seines Lehrers, eine alte Modestrammerinn aufsuchen, und durch dieselbe seine Liebe der gewählten Person erklären lassen. Dieß geschieht; allein die Alte und ihr Antrag werden mit dem äussersten Unwillen abgewiesen. Bucciolo ist hierüber ganz trostlos; sein Lehrer aber richtet ihn damit auf, daß der Baum nicht auf Einen Schlag fällt. Er muß das Haus wieder vorbeý gehen, und kaum hat er das gethan, so schickt ihm seine Geliebte ein Mädchen nach, die ihn auf den Abend zu ihr bestellen muß. Bucciolo sagt dieß voll Freuden und Verwunderung seinem Lehrer, der izt auf den Argwohn geräth, daß diese gefällige Schöne seine eigne Frau seyn werde; indeß läßt er sich davon nichts merken, sondern giebt vielmehr seinem Schüler weitre Anleitung, welchen Weg er am sichersten nehmen müsse, und daß er ihm es vorher sagen soll, wenn er hingehet. Dieß geschieht, und der Lehrer schleicht ihm heimlich nach. Kaum haben die beyden Verliebten eine zärtliche Unterredung am Kaminfeuer angefangen, so wird mit aller Gewalt an die Hausthüre gepocht. Bucciolo muß sich geschwind in einen Berg von Wäsche verkriechen, der unter einem

(Vierter Band.)

B 6

Tische liegt. Der Mann seiner Geliebten kömmt voller Wuth und mit blossen Degen ins Haus, und durchsucht alles. Er glaubt am Ende, da er nichts findet, sich geirrt zu haben, und geht wieder nach seiner Schule zurück. Buccioso wird nun aus der Wäsche wieder hervorgezogen; die beyden Verliebten setzen sich zu Tische, und bringen die Nacht vergnügt mit einander zu. Buccioso wird auf den Abend wieder bestellt. Er erzählt seinem Lehrer alles, was vorgegangen ist; dieser erstaunt darüber, und läßt sich des Abends wiederum von ihm vorher sagen, wenn er hingehen will. Er folgt ihm auf den Schritt, und kaum ist der Schüler ins Haus, so fängt der Lehrer wieder gewaltig zu pochen an. Die Frau des letztern läßt ihren Liebhaber sich hinter sie stellen, macht ihrem Manne auf, umarmt ihn mit der einen Hand, und führt indeß mit der andern den Buccioso zur Thür hinaus. Darauf fängt sie an, überlaut zu schreyen, ihr Mann sey verrückt geworden; und alle Nachbarn kommen herbey. Nach vielem Wortwechsel, woben der Mann immer feste darauf besteht, es sey Jemand in seinem Hause, fängt man endlich die Nachsuchung an. Da sich nichts findet, so wird der arme Mann um so mehr für verrückt gehalten, durchgeprügelt, gebunden, und den Händen des Arzts übergeben, der ihm ein Bette am Feuer machen läßt, und die strengste Diät verordnet. Unter seinen übrigen Freunden besucht ihn auch Buccioso, und bezeugt ihm sein Mitleiden; alles, was er ihm darauf antwortet, wird von sei-

ner Frau für Wahnmiz erklärt. Buccioso geht mit seinem Bruder wieder nach Rom, seiner Vaterstadt zurück. „—

Beim Straparola *) findet man gleichfalls eine Erzählung, die, den Hauptumständen nach, mit dieser übereinstimmt, nur daß sie in der Bezeichnung der Personen und andern einzelnen Vorfällen davon abgeht. Der Liebhaber ist nämlich ein Portugiesischer Prinz, Nerino, der in der größten Eingezogenheit, ohne ein Frauenzimmer zu sehen, aufgewachsen ist, und nun nach Padua geschickt wird. Hier lernt er unter andern einen gewissen Arzt, Raymondo kennen, und erklärt sich gegen ihn, es gebe keine schönere Frauen in der Welt, als seine Mutter, und seine Amme, die einzigen, die er bisher gesehen hat. Raymondo hatte selbst eine sehr schöne Frau; er rühmt ihm dieselbe, ohne zu sagen, daß er ihr Mann ist, und verspricht ihm, daß er sie morgen in der Kirche sehen soll. Er sieht sie einmal

*) *Piacevoli Notti di Straparola Venez. 1567. 8. L. I. Notte IV. Favola 4* - - In der Französischen Uebersetzung, die zu Amsterdam 1725. in drei Duodezbanden herausgekommen ist, stehen vor dem ersten Bande kleine historische Nachweisungen, welche der bekannte Dichter Lainez gesammelt hat. Von der obigen Erzählung giebt er die im *Decorone* zur Quelle an, und setzt hinzu, Moliere habe die Idee seiner *Ecole des femmes* aus dieser Novelle genommen. Man sehe auch eine Vergleichung des Moliere'schen Stücks mit jener Erzählung des Straparola, mit dem *Maitre en droit* von La Fontaine, mit einer Novelle des Scarron, und der *Ecole des coqs* von Dorimon in dem mit vieler Belesenheit geschriebnen Werke: *De l'art de la Comédie*, par M. de Caillava, T. III. p. 143. ff. (Paris, 1772. 4. Voll. 8.

über das andre; wird verliebt, und erhält, nach einigem Widerstande der Sprödigkeit, die Gegenliebe seiner Schönen. Er giebt seinem Freunde dem Arzte täglich Nachricht von dem Fortgang seiner Liebe, und von der Art, wie er sich vor dem Manne seiner Geliebten, bey dessen Ueberfällen, zu verbergen gewußt, ohne nur zu argwöhnen, daß der Arzt selbst dieser Mann sey. Er hatte sich nämlich das erste mal hinter die Bettumhänge, das zweytemal in einen Koffer, und das drittemal in einen Schrank versteckt. Dieß leztemal geräth Raymondo, da er nichts findet, dergestalt in Wuth, daß er die Schlafkammer in Brand steckt. Seine Frau thut, als ob ihr an der Rettung des Schrankes am meisten gelegen wäre, und läßt denselben durch vier starke Leute zum Hause hinaus tragen. Um sich endlich zu rächen, ladet Raymondo den Prinzen zu einem grossen Mahl ein, woben sich alle seine Freunde eingefunden hatten; er macht ihn betrunken, und so treuherzig, daß er seine ganze Liebesgeschichte der Gesellschaft erzählt. Seine Geliebte wird davon durch einen Bedienten benachrichtiget, und schickt ihm in einem Trinkgeschirre den Ring, den er ihr gegeben hat, und der es ihm auf einmal aufklärt, daß sie Raymondo's Frau sey. Um allen übeln Folgen auszuweichen geht er wenig Tage darauf von Padua weg.

Wenn der Inhalt dieser Erzählungen aller entlehnte Stoff des Shakespearischen Stücks, und das Uebrige lauter Erfindung des Dichters ist, so bleibt

demselben ohne Zweifel noch Originalverdienst genug dabey übrig. Alle Kunstrichter erklären es für das vorzüglichste seiner Lustspiele; und man kann es selbst denen zur strengsten Prüfung Preis geben, die beständig, wenn vom Shakespeare die Rede ist, über Regellosigkeit und Verabsäumung der Einheiten schreien; nicht, als ob nicht auch mehrere Stücke von ihm Einheit des Plans und die glücklichste Ausführung hätten, sondern weil vielleicht in keinem seiner Schauspiele so sehr, als in diesem die meisterhafteste Behandlung der Intrigue, der genaueste Zusammenhang des Hauptinhalts und der Episoden, mit einem Worte, die sonst nicht jedem sichtbare dramatische Kunst des Dichters, überall in die Augen fällt; der treffendsten Charakterzeichnung, der wirksamsten Benutzung kleiner Nebenvorfälle, und des über alles lebhaften komischen Anstrichs so mannichfaltiger Gruppen nicht zu gedenken. *)

In einer Anmerkung zum ersten Austritte des dritten Aufzugs verwies ich den Leser, bey Gelegenheit der daselbst vorkommenden Strophe eines Liedes, auf diesen Anhang. Ich war nämlich Willens, eine poetische Uebersetzung dieses schönen Stücks, und der Antwort darauf zu versuchen; allein bey der Unternehmung fand ich grössere Schwierigkeiten, als ich

*) In den Briefen über Merkwürdigkeiten der Literatur (Schlesw. und Leipz. 1767. 8.) werden S. 269. ff. die vornehmsten Situationen dieses Schauspiels sehr gut aus einander gesetzt.

vermuthet hatte; und mein Versuch fiel zu unvollkommen aus, zu wenig befriedigend für mich selbst, als daß ich es wagen möchte, ihn öffentlich bekannt zu machen. Uebrigens ist es noch sehr zweifelhaft, ob beyde, oder auch nur eins dieser Gedichte wirklich von Shakespeare sind; das erste, *The passionate Shepherd to his Love* wird mit vieler Wahrscheinlichkeit dem Marlow, und das zweyte, *The Nymph's Reply*, dem Sir Walter Raleigh zugeschrieben. *)

Die Aenderung, welche John Dennis mit diesem Schauspiele vorgenommen, und unter dem Titel: *The Comical Gallant, with the Amours of Sir John Falstaff*, 1702. 4. herausgegeben hat, ist mir nicht zu Gesichte gekommen; die Englischen Kunstrichter beurtheilen sie nicht sehr günstig. Kenrit's Lustspiel, *Falstaff's Wedding* ist eine Fortsetzung des Trauerspiels Heinrich IV.

*) S. die Reliques of anc. Poetry. Vol. I. p. 216. ff.

II.

Ueber die Kunst, eine Widerbellerinn zu zähmen.

Es bleibt eine, nach vielen Untersuchungen der Kunstrichter, nicht völlig entschiedne Frage, ob Shakespeare wirklich Verfasser dieses Lustspiels sey, oder ob er an demselben nur den Antheil eines Verbesserers habe. So viel ist gewiß, daß es ein altes anonymisches Stück giebt: *A pleasant conceited history, called, The Faming of a Shrew — sundry times acted by the carl of Pembroke his servants.* 1607. 4. Pope führt dasselbe mit in seinem Verzeichnisse an; aber Schade, daß nur er allein von allen Kunstrichtern, die sich mit Shakespeare's Stücken kritisch beschäftigt haben, dieß alte Stück wirklich in Händen gehabt hat, und daß es auch nicht einmal in Dr. Warburton's Hände gekommen zu seyn scheint, der alle die übrigen Stücke erbte, von denen sein Freund Meldung thut. Steevens, dieser so sorgfältige und eifrige Forscher nach allem, was unsern Dichter angeht, hat es, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht zu Gesichte bekommen können. Es bleibt also sehr ungewiß, ob überall, oder wie viel Shakespeare an demselben Theil gehabt habe; und man kann sich an nichts weiter, als an innre Gründe halten, die aus der Manier und dem Werthe des Stücks entscheiden, ob es ihm beizulegen oder abzusprechen sey.

Aber man weiß schon, wie selten dergleichen Gründe, die auf dem Gefühl und Urtheil eines jeden einzelnen Kenners beruhen, zur Entscheidung hinreichen, wie viel willkürliches und unbestimmtes dabei übrig bleibt; vollends wenn das Werk, wovon die Rede ist, kein so charakteristisches Gepräge, keine so eigenthümliche Züge hat, die den Meister, mit Anschließung aller übrigen, verrathen; oder wenn ihm diese nicht so durchaus fehlen, daß man es sicher allen übrigen, nur nicht diesem Meister, beylegen kann. Alsdann ist freylich der einzige Ausweg, ihm nur die hervorstechenden Schönheiten beyzulegen, ihn nur für den Ausbesserer einer fremden Arbeit zu halten; aber auch das darf man, bey dem Mangel historischer Umstände, doch nur bloß vermuthen.

Man wird sich daher nicht sehr wundern, wenn so einsichtsvolle Kunstrichter, wie Farmer und Stevens, in ihrem Urtheile über die Aechtheit dieses Schauspiels, im Widerspruch zu finden. Der erstere glaubt, *) es sey nicht ursprünglich von Shakespeare, sondern nur von ihm für die Bühne neu eingerichtet, und mit der Einleitung, und einigen andern gelegentlichen Verbesserungen, besonders in der Rolle des Petruccio, vermehrt. Ihm dünkt es augenscheinlich zu seyn, daß die Einleitung und das Stück selbst entweder von ganz verschiedner Hand, oder lange nach einander geschrieben seyn

*) Essay on Shakespeare's Learning. p. 66.

müssen. Jene, sagt er, ist in unsers Dichters bester Manier, und dieses grossentheils in seiner schlechtesten, oder gar noch unter derselben. Dr. Warburton, fährt er fort, erklärt es für ganz gewiß unächt; und wenn man annehmen will, daß Shakespeare Verfasser davon ist, so müßte es eine seiner ersten Arbeiten gewesen seyn; indeß erwähnt es Meres doch nicht in dem Verzeichnisse seiner Werke, im Jahr 1598. Farmer glaubt daher, das oben gedachte alte Stück sey von fremder Hand gewesen, und nur vom Shakespeare, als Aufseher des Theaters, mehr des Vortheils als der Ehre wegen, zur Aufführung bequemer gemacht.

Steevens meynt dagegen, Shakespeare's Genie sey fast in keiner Scene dieses Schauspiels zu verkennen, besonders leuchte es aus den Scenen zwischen Katharinen und Petruchio am hellsten hervor; von dem alten Stücke habe er wahrscheinlich nur den Plan beybehalten, vielleicht selbst die ganze Folge der Scenen; den Dialog aber neu umgearbeitet, und nicht vielmehr von dem alten beybehalten, als wenige Zeilen, die ihm der Erhaltung würdig schienen, oder zu deren Aenderung er nicht Zeit genug hatte.

Ein sonderbarer Umstand bey diesem Stücke ist die sogenannte Einleitung, eine Art von Prolog, dergleichen sich sonst bey keinem der Shakespearschen Stücke findet. Der Inhalt derselben ist ein Vorfall, der in den damaligen Zeiten sehr gangbar seyn mochte.

te, und den Goulart *) als eine wahre Geschichte unter folgenden Umständen erzählt:

„Philipp der Gute, Herzog von Burgund, **) war mit seinem Hofe zu Brüssel, und gieng einmal Abends nach Tafel durch die Gassen der Stadt, von einigen seiner vertrauesten Hofeute begleitet. Hier fand er einen Handwerker, der sehr betrunken war, der Länge nach auf dem Pflaster ausgestreckt, und im tiefen Schlafe liegen. Es gefiel dem Fürsten, an diesem Handwerker eine Probe von der Eitelkeit unsers Lebens zu geben, worüber er vorher mit seinen Freunden gesprochen hatte. Er ließ also diesen Schläfer in seinen Pallast bringen, ließ ihn auf eins seiner prächtigsten Betten legen, ihm eine kostbare Schlafmütze aufsetzen, sein schmutziges Hemde ausziehen, und ein andres von der feinsten Leinwand anlegen. Als dieser Mensch seinen Rausch ausgeschlafen hatte, und anfieng aufzuwachen, traten Edelknaben und Kammerdiener des Herzogs um sein Bette, zogen die Vorhänge weg, machten öftere tiefe Verbeugungen, und fragten ihn mit entblößtem Haupte, ob es ihm gefällig wäre, aufzustehen, und was er

*) Thresor d'Histoires admirables & memorables de nostre temps. In der Ausgabe, (Col. 1610. 14. 4. Voll. 8.) die ich vor mir habe, steht diese Erzählung Vol. I. p. 502, unter der Aufschrift: *Vanité du monde magnifiquement représentée.*

**) Der bekannte Christian Weise brauchte diese Geschichte zum Stoff einer Komödie: Von dem träumenden Bauer am Hofe Philippi Boni in Burgundien. Sie steht in seinen Neuen Proben von der vertrauten Redekunst. 1700. 8.

heute für Kleider anziehen wollte. Man bringt ihm sehr kostbare Kleider. Er erstaunt über alle diese Komplimente, weiß nicht, ob er wacht oder träumt, und läßt sich ankleiden und aus dem Zimmer führen. Hier wird er von lauter vornehmen Herren empfangen, und in die Messe geführt, wo ihm alle Ehre bezeugt wird, die sonst nur dem Herzoge geschah. Aus der Messe führt man ihn wieder aufs Schloß; er wäscht die Hände und setzt sich an eine reichbesetzte Tafel. Nach Endigung derselben läßt der Oberkämmerer Karten und eine Menge Geld herbringen. Der eingebildete Herzog spielt mit den Vornehmsten vom Hofe. Darauf führt man ihn in den Garten, hernach auf die Jagd, und endlich wieder in den Pallast zu einer herrlichen Abendmahlzeit. Es wird Musik gemacht, und getanzt, hernach eine lustige Komödie aufgeführt, und endlich dem neuen Prinzen wiederum so viel feiner und starker Wein gegeben, daß er betrunken wird, und feste einschläft. Ist werden ihm alle seine herrlichen Kleider wieder ausgezogen, seine Lumpen wieder angelegt; und man bringt ihn eben dahin, wo man ihn den Abend vorher gefunden hat. Am Morgen erwacht er, erinnert sich dessen, was mit ihm vorgegangen ist, und weiß nicht, ob er es wirklich erlebt, oder ob es ihm nur geträumt hat.,,

Goulart ist von einem gewissen Eduard Grimstone ins Englische übersetzt; Capell besitzt diese Uebersetzung in einer Ausgabe von 1607; es kann aber leicht noch eine ältere da gewesen seyn. Man

findet eben diese Geschichte auch in *Burton's Anatomy of Melancholy* *), wovon die zweite Auflage 1624. fol. gedruckt ist. Endlich ist sie auch der Inhalt einer alten Ballade: *The frolicsome Duke, or the Tinker's Good Fortune* **), deren eigentliches Alter sich aber nicht mit Gewißheit angeben läßt. Diese Ballade ist in einem sehr glücklichen Tone abgefaßt, und läßt am Ende doch den armen Kesselsicker für den Spott, den man mit ihm getrieben, nicht unbelohnt; der Herzog schenkt ihm ein neues Kleid, fünf hundert Pfund, und zehn Morgen Landes, und macht sein Weib zur Kammerfrau der Herzoginn.

Wir kommen nun auf das Schauspiel selbst. Der Inhalt desselben scheint gleichfalls aus irgend einer, vermuthlich Italiänischen, Novelle hergenommen zu seyn, ob man dieselbe gleich bisher noch nicht entdeckt hat. Die Episode, welche Lucenti's und Bianca's Liebe enthält, und mit dem Hauptinhalte des Stücks so meisterhaft versflochten ist, nahm der Dichter wahrscheinlich aus der Komödie des Ariosto, *Gli Spospositi*, die von George Gascoigne ins Englische übersezt, und im Jahre 1566 aufgeführt

*) Aus diesem Buche liefert sie Percy in den *Reliques of anc. Poetry*, Vol. I. p. 238; und führt zugleich *Pontic Heuteri Hist. rer. Burgundicar. und Ludov. Vives in Epp. an.* Bei dem letztern finde ich wenigstens in der Sammlung seiner Briefe nichts davon, die mit den Briefen des Erasmus, Melanchthon und Morus, Lond. 1642. fol. gedruckt sind.

**) S. die eben angeführten *Reliques*, Vol. I. p. 239.

war. *) Hier wechseln gleichfalls der junge Herr und sein Bedienter ihre Kleider und Charaktere; suchen gleichfalls einen alten reichen Liebhaber zu verdrängen, und brauchen einen Fremden aus Siena dazu, die Rolle des Vaters zu spielen, den der Bediente durch einen ähnlichen Vorwand, daß keiner aus Siena sich bey Lebensgefahr in Ferrara aufhalten dürfe, dazu überredet. **)

Der Hauptinhalt des Stücks wird, nach einigen Umständen, in der bekannten Wochenschrift, *The Tatler*, ***) als eine neuerliche Geschichte, die in Lincolnshire vorgefallen sey, erzählt; und Johnson wundert sich mit Recht darüber, daß der Verfasser nicht dabey seine Quelle nannte, und sich entweder von einem Dritten hintergehen ließ, oder seine Leser damit hintergehen wollte.

Ich füge diesen kritischen Nachrichten, die ich größtentheils der Nachweisung der Englischen Kunstrichter verdanke, eine andre bey, welche dieses

*) *Supposes*, a translation from *Ariosto's I Suppositi* - Gascoigne's Werke sind unter folgendem sonderbaren Titel gesammelt: A hundreth sundrie Flowers bounde up in one small Poetrie. Gathered partly (by translation) in the fine outlandish Gardins of *Euripides*, *Ouid*, *Petrarke*, *Ariosto*, and others, and partly by inuention, out of our owne fruitefull Orchardes in *Englande*; yelding sundrie sweete fauours of Tragical, Comical and Moral Discourses, bothe pleasaunt and profitable to the well smellyng noses of learned Readers. Ohne Jahrzahl. 4.

**) Sarmer sagt (Essay p. 65.) auch der Name *Petruchio* sey daher entlehnt; ich finde ihn aber in dem ganzen Stücke nicht.

***) Vol. IV. No. 231.

Schauspiel betrifft, und wofür ich bloß einem glücklichen Zufalle Dank schuldig bin. Ich blätterte nämlich, einer andern Nachsuchung wegen, in Gottscheds Nöthigem Vorrath zur Geschichte der deutschen Dramatischen Dichtkunst*) und traf daselbst S. 207. auf folgenden Titel:

„Kunst über alle Künste, ein böß Weib gut zu machen. Vormahls von einem Italiänischen Cavalier practicirt; jezo aber von einem Teutschen Edelmann glücklich nachgeahmet, und in einem sehr lustigen Possenvollen Freuden-Spiele fürgestellt. Sammt angehängtem singenden Posse-Spiele, worinn die unnöthige Eifersucht eines Mannes artig durchgezogen wird. Rappersdorf, in 12. „

Die Worte: „vormahls von einem Italiänischen Cavalier practicirt,“ erregten bey mir Aufmerksamkeit, und Abndung eines ähnlichen Inhalts mit *The Taming of the Shrew*, dessen Uebersetzung ich eben unter Händen hatte. Ich wußte, daß die Gottschedsche Sammlung Deutscher Schauspiele in die Handbibliothek der Durchlauchtigsten Herzoginn Regentinn von Sachsen-Weimar, dieser erhabenen Beschützerinn der Deutschen Bühne, gekommen

*) Ich finde in diesem Verzeichnisse S. 210. noch eines andern Schauspiels erwähnt: Die wunderbare Heyrath *Petrurio* mit der bösen *Catharine* = = auf dem Zittauischen Schauplatz vorgestellt (im J. 1658) welches aber, der Bezeichnung nach, in der Gottschedischen Sammlung nicht vorhanden war, und dessen ich bisher nicht habhaft geworden bin.

war, und da es sich fand, daß der neuliche traurige Schloßbrand, der auch einen Theil dieser Sammlung angriff, diese kleine Brochüre verschont hatte, so erhielt ich die gnädigste Erlaubniß, daß mir dieselbe übersandt werden dürfte. Ich vermuthete höchstens, wenn meine Erwartung einträfe, nur ein Lustspiel ähnlichen Inhalts zu finden; aber zu meiner grossen Verwunderung fand ich weit mehr, nämlich ein Stück, worinn nicht nur die nämliche Fabel zum Grunde liegt, mit der nämlichen Episode verwebt, sondern, welches auch die nämliche Ausführung nicht bloß im Ganzen, sondern in einzelnen Scenen, sogar in Sprache und Ausdrücken hat, so, daß ganze Tiraden des Englischen und Deutschen Stücks wörtlich mit einander übereinstimmen. Kurz, es scheint mir ausgemacht, daß beyde Verfasser entweder einen Original kopirt, und genau kopirt haben müssen, oder daß der Deutsche Verfasser das Shakespeari-sche Stück zur Grundlage des seinigen gemacht, und oft wörtlich aus demselben übersetzt habe. Doch davon hernach; ist nur erst einige auffallende Proben dieser Aehnlichkeit.

Man vergleiche folgende Scene mit der fünften des ersten Akts beym Shakespeare. Petruchio heist hier Hartmann Dollfelder, und Grumio, Wurmbrand.

„Hartman. Wann mir recht ist, so ist dieses Herrn Alfons Behausung. Du, schlag einmal an.

Wurmbrand. Was schlag? Wenn, was soll ich schla-

gen? Sehe ich doch niemand. Hat euch ja auch niemand Leid gethan, den ich schlagen müßte.

Zartman. Schelm, ich sage, schlag an, und schlag mir stark an.

Wurmbrand. Dieses ist abermal eine Ursach, pro more, vom Zauer, meinen Buckel auf schlagen zu beschweren. Soll ich euch schlagen? Da behüte mich St. Niclas für.

Zartman. Narr, ich sage dir, da schlag mir an, und stark genug, oder ich will dir deinen schelmischen Kopf zerschlagen.

Wurmbrand. Ich gedachte wohl, das Lied würde in solchem Ehon aushalten. Mein Herr hat gewiß einmal Lerm in seinem Kopfe, und haben ihm die Hornüssen das Gehirn zerwühlet. Ich soll ihn schlagen? Der Teufel schlagen ihn. Ja, wann es nicht über mich ausginge.

Zartman. Ich sehe wohl, die Glocke will nicht läuten, ich ziehe denn den Schwengel. Ich will dir die Ohren recken, und sehen ob du kannst fa, sol, la, singen. (Er ziehet ihn bey den Ohren hin und her.)

Wurmbrand. Mordio, Mordio, Lerm in allen Gassen. Helfio, Helfio! Mein Herr ist dem Verstand entlaufen, und will sich bey mir aufhalten.

Zartman. Leichtfertiger Vogel, willst du nun singen?
u. f. f. . .

Ferner, folgenden Monolog dieses Zartmans mit dem, welchen Petruchio zu Ende der dritten Scene des zweyten Aufzugs hält, und seine darauf folgende erste Unterredung mit Katharinen:

„**Zartman.** Jetzt wird es mir bald gelten. Ich bin bereit auf alle Fälle. Wird sie, ihrer löblichen Gewohnheit nach, schelten und rasen, so will ich ihre Anmuth erheben, und ihre liebliche Stimme der Nachtigall künstlichen Gesangs fürziehen. Wird sie brummen und murren, will ich

ihre Holdseligkeit desto mehr loben. Sehe sie schon so saur und enterbisig aus, als alle Furien und des Teufels Mütter, will ich ihr schön freundlich und klar Angesicht über der Sonnen hellen Glanz erheben, und es den lieblichen Rosen und Lilien vergleichen, wann sie von dem reinen Thau abgewaschen seynd. Sollte sie vorsehlich gar stumm seyn, und mich keines Worts würdigen, will ich alle Beredsamkeit aus beyden Hosensäcken zusammen suchen, und ihre Beredsamkeit über alle Beredsamkeit rühmen. Wird sie aber mit schmähen und fluchen mir einen schändlichen Abschied zumuthen, werde ich mich gehorsamt bedanken, als ob sie mich zum besten Banquet eingeladen. Wegert sie sich ganz und gar, mich der geringsten Gunst zu würdigen, will ich den Tag und Stunde, als schon mit ihrem Willen angesetzt, wünschen, in dem wir zur Kirch und ins Bette gehen sollen. . . . Aber hier kömmt sie . . . Nun ein frisch Herz. Guten Morgen, Madame Trine, dann so ist, dem Bericht nach, euer Name.

Catharina. Euer Hasenkopf hat wohl gehört, ob ihr schon ziemlich harthörig seyd. Verständige nennen mich sonst Catharina.

Hartman. Ihr schneidet euch, Jungfer Trine, und zwar mit dem grossen Messer. Sie heissen euch schlechtweg, wie Mag, Trine, und zwar zum öftern, die böse Trine, die zänkische Trine. Aber nu, du holdseliger Auszug aller Trinen in der Welt, du lieblichste Trine aller tugendhaften Trinen, vortreflichste, wohlgezierte Trine, gesegnet seyn alle lobwürdigen Trinen um deinetwillen, du nie genug gepriesene Trine. Weil ich deiner Schönheit Sanftmuth, deine jungfräuliche übergrosse Schamhaftigkeit, Zucht und Ehrbarkeit, benebens andern löblichen, dir sonderlich wohl anständigen Tugenden, wovon ich doch nur einen

(Vierter Band.)

E c

Schatten, gegen dem Wesen selbst, gehöret, weit und breit vernommen, bin ich durch göttliche Fürsichung hieher bewogen worden, um dich für mein eigen Fleisch und Blut, mein allerliebstes Weib zu freyen.

Catharina. In ganz richter Zeit *) seyd ihr durch eure wurmstichichte Grillen hieher bewogen worden. Lasset euch nur den Gecken, so euch hieher bewogen, widerum hinweg bewegen. Ich gedachte alsobald, daß ihr ein Bewegling wäret.

Zartman. Was ist dann das für ein Thier, ein Bewegling?

Catharina. Ein solcher Stuhl, den man hin und her beweget.

Zartman. Du hast wohl getroffen; komm dann her, und sitze auf mir.

Catharina. Die Jungfernbank ist nicht sauber. Esel seynd gewohnt, was anders zu tragen, wie ihr seyd.

Zartman. Frauen seynd geschaffen, uns zutragen, und so seyd ihr.

Catharina. Nicht aber solche mausdybische Hallunken, wie ihr seyd.

Zartman. Ey, laß uns dieses abschneiden. Liebste Catharina, ich will deinen schönen Leib nicht beschweren; ich weiß, daß du jung und zart bist.

Catharina. Allzu zart, ein solch grobes Schwein zu tragen.

*) Diese wörtliche Verdeutschung des Englischen Ausdrucks: in good time, das gleich folgende Spiel mit dem Worte moveable, welches sehr gut Bewegling gegeben wird, und mehrere Stellen dieser Art, sind wenigstens sehr wahrscheintliche Gründe für die Vermuthung, daß das deutsche Stück eine Nachahmung des Englischen sey.

eine Widerbellerinn zu zähmen. 403

Zartman. Brumme doch nicht zu viel, du Wespe, du bist allezeit zornig.

Catharina. Bin ich eine Wespe, warum hütet ihr euch nicht für meinem Stachel?

Zartman. Ich weiß ein gut Mittel hierzu, man muß ihn ausziehen.

Catharina. Ja, wenn der Narr wüßte, wo er säße.

Zartman. Wer weiß dieses nicht? In ihrem Schwange.

Catharina. O alberer Tropf, das kam etwas jung davon, in ihrer Zunge.

Zartman. Ha, ha, du redest die Wahrheit in deiner Zunge.

Catharina. Ich halte, in eurer, weil ihr solche abgeschmackte Pöffen, der ich schon lange müde gewesen, fürbringt.

Zartman. Schönste Catharina, scherze nicht länger mit deinem Diener. Ich weiß doch, daß es dein Ernst nicht ist; dann deine angeborne Freundlichkeit durch die angenommene Bosheit herdurch scheint.

Catharina. Ich bin dieser Wirmerey schon satt und müde; wendet solchen unnützen Wind an anderm Orte an. Hier fruchtet er nichts. (Sie will weggehen.)

Zartman. Mein liebste Jungfer und Hergenschatz, ihr müsset so nicht von eurem Liebsten gehen. Ich bin, als ein Edelmann, mehr Ehre werth.

Catharina. Solchen Avel will ich mit dieser Maulstausche probiren.

Zartman. Ihr seyd hurtig und beherzt. Ich schwere euch aber, ich klopfе euch wieder, wofern ihr dieses noch einmal waget.

Catharina. So würdet ihr euer Wapen verlieren, weil ihr ein Frauzimmer schläget, und wenn euer Wapen fort, seyd ihr auch ein schlechter Edelmann.

Hartman. Du schliessest wohl; bist aber ein allzuschöner Kerkermeister. Holdseligste Catharina, mahle doch mein Wapen in das Buch deiner Kunst.

Catharina. Was ist denn euer Wapen? ein Hanenkanin?

Hartman. Nein, liebstes Kind, ein Hane, ohne Kampf, wenn die tugendhafte Catharina meine Henne seyn will.

Catharina. O mein guter Herr, ihr seyd kein Hane für mich. Ihr krähet natürlich wie eine Eule.

Hartman. Nein komm, schönste Catharina; verbunkele die Freundlichkeit deines lieben Gesichts nicht mit saur sehen.

Catharina. Es ist so meine Weise, wenn mir ein Aff flücht.

Hartman. Wie? dann hast du ja keine Ursach; hier ist ja kein Aff.

Catharina. Freylich, ja, es ist, es ist.

Hartman. (siehet sich um) Ich bin ja nicht blind, so zeige mir ihn doch.

Catharina. Hätte ich einen Spiegel, so wäre es leichte Mühe.

Hartman. Vielleicht sollte mein Angesicht darin flücht.

Catharina. Ihr habts gerathen. Oder hats euch jemand gesagt?

Hartman. Nun, bey St. Belten, ich bin fast zu jung für euch.

Catharina. Gleichwohl stellet ihr euch ziemlich fantastisch.

Hartman. Es geschiehet alles, euch zu vergnügen.

Catharina. Ich achte es aber nicht. u. s. f. „ „

Nur noch Eine Probe dieser Art, und dann genug.

eine Widerbellerinn zu zähmen. 405

ob ich gleich ihrer weit mehr geben könnte. Man vergleiche den Schluß des vierten Aufzugs mit folgender Scene:

„Hartman. Nun wollen wir den alten Herrn Theobald wacker überfallen. Wie scheint der Mond so hell, wir haben gewiß voll Licht.

Catharina. Der Mond? Ey, Schatz, es ist ja die Sonne.

Hartman. Was Sonne? Soll ich wieder nicht recht sehen? Wurmbrand, die Pferde aus dem Wirthshause!

Wurmbrand. Das hol der Teufel!

Hartman. Wir müssen bey diesem Mondeschein wieder zurücke, welcher so gewiß scheint, als meines Vaters Sohn in meinen Hosen steckt.

Alfons. Sie sage doch, wie er will. Sie weiß ja keinen Sinn.

Catharina. Nun, so bleibe er doch bey diesem Mondeschein hier.

Hartman. Ich sage es noch einmal, es ist der Mond.

Catharina. Ich sehe es nun selbst, daß es nicht anders ist.

Hartman. Nun irrest du dich doch; es ist ja die gesegnete Sonne.

Catharina. Gott lasse es dann dieselbige seyn. Ich bin wohl zufrieden, laßet es ein Wachslicht, Stern, Fackel, oder was ihr wollet, seyn.

Alfons. Der Bruder kann nun gemächlich die Waffen niederlegen, das Geld ist schon erhalten.

Hartman. So muß der Strom laufen. Aber was ist hier? Guten Morgen, meine schönste Jungfer, wie so allein?

Alfons. Ich verstehe den Herrn nicht.

Hartman. Sage mir, liebste Catharina, hastu dein Lebtag eine so schöne Jungfer gesehen? „ Mein Schatz,

gehe doch hin, und grüße diese schöne Jungfer mit einem Kusse.

Catharina. Ich sehe doch nichts Jungferliches.

Hartman. Was widerstrebst du mir in allem?

Catharina. Er gebe sich doch zufrieden, mein Schatz. Ich will es glauben, daß der alte Herr ein' schöne Jungfer ist; und drum, schönste Jungfrau, nehmet diesen Kuß von einer unbekannten Freundin an.

Alfons. Der Bruder lasse doch die Poffen.

Hartman. Ich weiß nicht, ob du oder ich närrisch bin? Dieser ist ja ein alter Herr, welchen du für eine Jungfer hältst, liebster Schatz.

Catharina. Dieses sehe ich jetzt erst. Mein Herr verzeihe meinem Irthum; die in den Mond verwandelten Sonnenstrahlen haben mein Gesicht so verblendet, daß ich, was weiß oder schwarz, nicht erkennen kann. u. s. f. „

Und nun, wofür soll man dieß alte Schauspiel halten? — Ich wünschte sehr, diese Frage entscheidend beantworten zu können, und desto unangenehmer ist es mir, so wenig historische Aufklärung darüber zu finden. Selbst die Zeit, wenn es gedruckt ist, kann ich nicht mit Gewisheit angeben, obgleich Gottsched es in seinem Verzeichnisse unter das Jahr 1653 bringt; aber von dem Titelblatte dieses Exemplars, das auch das seinige war, ist unten ein Winkel abgerissen, den der Buchbinder mit weißem Papier ausgefüllt hat, wo aber doch vermuthlich, ehe Gottsched es umbinden ließ, die Jahrzahl stand, weil ich sonst nicht sehe, wie er sie so bestimmt hätte angeben können. Alles, was der Verfasser selbst

eine Widerbellerinn zu zähmen. 407

von seinem Stücke sagt, ist folgender am Schluß angehängter Bericht:

„Günstigeneigter Leser. Von diesem Freuden-
spiele kann ich sagen, daß es eines andern, und
doch auch mein seye. Eines andern ist es, weil
es nicht allein schon oft von Comödianten auf dem
Schauplatz fürgestellt worden, sondern auch die
Erfindung, alte Namen und Redensarten, deme,
so es zuvor angesehen und gehört, zeigen, daß
es von Italiänischem Ursprunge. Mein kann
ich es nennen, diemeil ich solches, wegen seiner
artigen Manier, gefasset, und aus meinem Kop-
fe, wie es mir gefallen, geändert, und hinge-
schrieben, nachdem es die geschwinden Einfälle,
ohne Kopfbrechen, gegeben.“

Will man die Worte: Daß es von Italiäni-
schen Ursprunge, von einem Original verstehen,
nach welchem dieß Stück verfertigt wäre, so müßte
man annehmen, es sey eine alte Italiänische Ko-
mödie, nicht nur dieses Inhalts, sondern auch von
der nämlichen Ausführung und Einleitung da ge-
wesen, von welcher beydes das Englische und Deut-
sche Schauspiel freye Nachahmungen, und stellen-
weise wörtliche Uebersetzungen wären. In diesem
Falle, der mir doch nicht so sehr wahrscheinlich dünkt,
hätte man desto mehr Recht, wenn man den Antheil
Shakespeare's an diesem Stücke für sehr geringe
hielte, da der Mangel seiner Kenntniß des Italiä-
nischen wohl erwiesen genug ist, und so hätte ein
anderer vor ihm das Stück übersetzt; er selbst hinge-

gen vielleicht nicht viel mehr, als den Prolog hinzuge-
 zugethan. Von dem deutschen Verfasser wäre es
 freylich wahrscheinlicher, daß er ein Italiänisches
 Original vor sich gehabt habe, da diese Sprache zu
 den damaligen Zeiten in Deutschland weit bekann-
 ter war, als die Englische. *) Es käme nur darauf
 an, ein solches Italiänisches Stück aufzufinden. **)
 Denn daß die Fabel selbst Italiänischen Ursprungs,
 und aus irgend einer Novelle genommen sey, ist,
 wie ich schon oben bemerkte, höchst wahrscheinlich;
 aber dieser Umstand thut wenig dazu, eine so genaue
 Zusammenstimmung begreiflich zu machen.

Wenn ich indeß mein Gefühl zu Rathe ziehe,
 so glaube ich doch immer noch in dem Englischen

*) Man hat Englische Comedien und Tragedien, von
 welchen der erste Theil im J. 1624, und der zweite 1630
 gedruckt ist, und die, dem Titel nach, von den Eng-
 ländern in Deutschland agirt sind. Weiter giebt aber
 auch die Vorrede beider Theile über diese Schauspieler
 kein Licht; ich finde auch sonst keine Nachricht von ihnen;
 indeß läßt es sich wenigstens vermuthen, daß einer dieser
 Leute der Uebersetzer oder Nachahmer *Shakespeare's* habe
 seyn können, wiewohl die Stücke dieser Sammlung von
 der schlechtesten Art sind, selbst die Tragödie von *Titus*
Andronicus nicht ausgenommen, die mit der *Shake-*
speare'schen fast nichts gemein hat, als die häufigen Ermor-

dungen. Doch, davon zu seiner Zeit.
 **) Unter den Titeln Italiänischer Lustspiele bey *Ricco-*
boni und in der Dramaturgie des *Leone Alacci* finde
 ich keinen, den ich mit einiger Wahrscheinlichkeit für den
 Titel eines solchen Stücks halten könnte; es müßte denn
 etwa, woran ich doch sehr zweifle, die *Catrina*, *Atto*
Scenico rusticale di Francesco Berni seyn, die mir nie
 zu Gesichte gekommen ist, und von der ich bey *Son-*
tanni und *Crescenzen* keine zutüglid e weitere Nach-

eine Widerbellerinn zu zähmen. 409

Stücke sichere und redende Merkmale des Schafespearischen Genies wahrzunehmen, *) und in dem Deutschen Redensarten und Wendungen zu entdecken, die mir einen Uebersetzer aus dem Englischen sehr deutlich zu verrathen scheinen. Warum der Mann das verheelte, und sich des damals so seltenen Verdienstes, aus der Englischen Sprache zu übersetzen, völlig begab, kann ich dann freylich nicht erklären. Vielleicht löst mir ein zweyter glücklicher Zufall, oder die Behülfe solcher Gelehrten, denen ein literarischer Umstand, wie dieser, nicht gleichgültig dünkt, diese Räthsel auf.

Endlich muß ich noch eines Schauspiels von Beaumont und Fletcher, **) *The Woman's Prize, or the Tamer tam'd*, erwähnen, welches man als eine Fortsetzung des *Taming of the Shrew* ansehen kann. Petruchio hat nämlich nach Katharinens

*) Und gerade solche Stellen sind auch im Deutschen da: Man vergleiche z. B. folgende Worte Hartmanns mit der nämlichen Rede des Petruchio im sechsten Auftritte des ersten Akts: „Was achte ich einer Jungfrauen scheltende Stimme? Hat mich auch wohl das Brüllen, Heulen und Brummen der Löwen, Bären und Wölfe je erschreckt? Habe ich nicht die brausende See gesehen, ihre grausamen Wellen über meinen Kopf werfen, und ihren ungeheuren Rachen aufsperrern, mich zu verschlingen? Die Feuerperende Karthaunen und des Himmels Artillerie, der Donner, haben mich nie durch ihr Krachen und Prollen zur Furcht gebracht, und sollte ich nun eine weibliche Stimme für erschrecklich achten, die nicht einen lautern Anall giebt, als eine Nuß, so ins Feuer geworfen wird? Weg mit euch! erschrecket Jungen mit Blasen, bey Männern ist es vergebens.“

**) *Works*, (ed. Lond. 1711. 8.) Vol. VI. p. 2913.

Tode eine zweyte Frau, Maria gehethrathet, die vor der Heyrath fromm und nachgebend war, nun aber es darauf anlegt, ihren Mann von seiner stürmischen Denkungsart zurückzubringen. Sie versagt ihm alle Beweise der Zärtlichkeit, allen vertrauten Umgang, und verspottet alle die Mittel, die er anwendet, ihren Eigensinn zu überwinden. Selbst sein vermeynter Tod rührt sie nicht; sie hält ihm über seinem Sarge eine nicht sehr schmeichelhafte Leichenrede. Petruccio kann es nicht länger drinnen aushalten, und da er hervorkömmt, wird Maria — man sieht nicht genug, warum; vermuthlich des fünften Akts wegen — auf einmal ungestimmt, und gelobt ihrem Manne, den sie nun geschmeidig genug glaubt, die zärtlichste Liebe. Das Stück hat übrigens eine doppelte Intrigue, und, ausser einigen einzelnen schönen Stellen, wenig Verdienst.

Auch hat der Schauspieler, John Lacy, ein Günstling Karls II. das Schakespearische Schauspiel, mit einigen Veränderungen, unter dem Titel: *Saxony the Scot*, mit Beyfall wieder auf die Bühne gebracht; es ist im J. 1698. in Quart gedruckt.

III.

Ueber

die Komödie der Irrungen.

Bei keinem Shakespearschen Stücke läßt sich die Quelle, woraus er geschöpft hat, mit solcher Gewisheit angeben, als bei dem gegenwärtigen. Jeder Leser, dem Plautus nicht fremd ist, wird sie bald errathen haben; es sind nämlich die *Menächmen* dieses komischen Dichters, aus denen man hier den Hauptinhalt, vielerley Beschränkungen des Knotens, und eine Menge kleiner Nebenumstände wieder findet. Man glaube indeß nicht, daß dieß einen Beweis für Shakespeares klassische Gelehrsamkeit abgeben könne. Er kannte das Stück des Plautus, eben so, wie manche andre Werke des Alterthums, bloß aus einer Uebersetzung ins Englische, die schon im Jahre 1595 in Quart, von einem *W. W. den Jarmer* *) für William Warner

*) Essay, p. 63 -- Beym Hall und Holingshed geschieht einer artigen Komödie des Plautus Erwähnung, die schon im Jahre 1520. zu Greenwich vor dem König und der Königin gespielt seyn soll. Man hat auch diese für die *Menächmen* gehalten; und Niccoboni macht den Engländern ein großes Kompliment darüber, daß sie gleich beym Anfang ihrer Bühne so gute Stücke gehabt haben; allein, zum Unglück, nehmt Cavendish, in Wolsey's Leben, dieß Stück ein treffliches Lateinisches Zwischenspiel. Um eben diese Zeit, setzt Jarmer hinzu, wurde es auch Deutsch zu Nürnberg von dem berühmten Schuster Hans Sachs (er schreibt ihn *Hans Sach*) aufs Theater gebracht. Mit dieser Anekdote, die sich, der Himmel weiß wie, nach England hin ver-

hält, herausgegeben wurde. Diese Uebersetzung, die auch einige besonders bezeichnete Zusätze ihres Verfassers hat, soll in Prose, und für die damaligen Zeiten noch ganz erträglich seyn; doch machte sich Shakespeare nur die Haupthandlung derselben zu Nutze. Den Inhalt hat dieser alte Uebersetzer in Versen voran gesetzt; und Capell und Steevens glauben, daß der Schluß desselben:

Much pleasant error, ere they meete together.
Vielleicht den Titel des Shakespearschen Stücks
(*The Comedy of Errors*) veranlaßt habe. *)

Ueber die Aehnlichkeiten und Abweichungen der Menächmen und der Komödie der Irrungen hat die Genor **) eine umständliche Vergleichung angestellt, und in dieser Absicht eine Uebersetzung des

Ior, hat es seine Richtigkeit. Man findet in Hans Sachsens Gedichten (Nürnberg. Ausg. v. 1590. Andres Buch Th. 2. Bl. 19.) Ein Comedi Plauti mit X. Personen, heißt Monechmo, und hat V. Actus. Am Ende steht die Jahrzahl 1548. Vermuthlich bediente sich Hans Sachs der Uebersetzung der Menächmen von einem Albrecht von Eybe, welche ich der Ausgabe v. J. 1550 des Buchs, Schimpf und Ernst, bengedruckt finde, die aber vermuthlich schon vorher gedruckt war, ob man sie gleich bey der Ausgabe des gedachten Buchs von 1534 noch nicht antrifft. Denn einige Namen der Personen treffen in beyden überein, und von Eybe sagt ausdrücklich, er habe dieselben so umgetauft.

*) So sagt auch der Ehrenholz, oder Vorredner, in dem gedachten Stücke beym Hans Sachs:

„ in dieser Stadt

Sich zwischen ihn begeben hat

So wunderbar Irrung zu endt,

Weil man kein vor dem andern tendt.

**) Shakespeare illustrated. Vol. II. p. 219.

ganzen Plautinischen Stücks vorausgeschickt, welche sie aus dem Französischen des Gueuderville gemacht hat. Bey ihrer Kritik über das Shakespearsche Stück verfährt sie wieder eben so parthenisch, wie sonst, und man sieht auch hier den Geist der Tadel- sucht und des Widerspruchs, der in dem ganzen Werke herrscht. Bey dem Englischen Dichter soll das alles Absicht und Kunst scheinen, was bey dem Römischen lauter Zufall zu seyn scheint. Freylich hat der erstere vielleicht in keinem seiner Schauspiele so viel Kunst gezeigt, als in dem gegenwärtigen, aber sie dünkt mir auch so meisterhaft angewandt zu seyn, daß es dadurch ein wahres Muster eines Intriguens- stücks geworden ist. Die Grundlage hat allerdings viel Unwahrscheinlichkeit; aber das hat sie auch beyhm Plautus; und wie leicht lassen wir uns bis zu der Voraussetzung täuschen, daß solch ein Fall wohl wahr seyn, daß es wohl zwey so gar ähnliche, so leicht zu verwechselnde Brüder geben könne. Sha- kespeare treibt freylich diese Voraussetzung weiter, indem er den Fall verdoppelt, und den beyden Zwi- lingsbrüdern zwey eben so ähnliche Zwillinge zu Be- dienten giebt; allein ich denke, wir verzeihen es ihm gern, daß er so viel Leichtgläubigkeit und Täuschung von uns verlangt, so bald wir sehen, wie vortheil- haft er diesen Umstand zu nutzen, wie viel Belustig- ung für Zuschauer und Leser er aus demselben her- auszuziehen weiß. Dazu kommt, daß die Fabel die- ses Stückes, bey allen ihren Verwickelungen, nicht

die geringste Verworrenheit hat, daß alles auf die glücklichste Art mit einander verflochten, und so aus einander losgewickelt ist, wie man es selten in Schauspielen dieser Art antreffen wird, deren Verfasser so leicht ins Unzusammenhängende, Unnatürliche und Gewaltsame verfallen.

Dr. Warburton spricht in der Klafifikation der Shakespearschen Schauspiele, welche er seiner Ausgabe voraus geschickt hat, unserm Dichter die Irrungen ab, ohne einen Grund davon anzugeben, und behauptet mit der ihm gewöhnlichen Zuversichtlichkeit, sie seyen gewiß nicht von Shakespeare. Es war wohl, wie ein einsichtsvoller Kunstrichter *) vermuthet, die Verschiedenheit der Manier und das hie und da Tadelhafte der Diktion, was ihn zu diesem Urtheile bewog. Allein wie dieser Kunstrichter mit Recht sagt, „Shakespeare ist sich in seinen
 „verwandtesten Werken nie ganz ähnlich; die außerordentliche Fruchtbarkeit seines Kopfs hilft ihm
 „mehr, als irgend eine merkwürdige Delikatesse seines Geschmacks, den Abweg vermeiden, der
 „unter dem Worte Manier einen sehr bestimmten Tadel andeutet.“ Er zeigt gleich darauf aus Beispielen, wie wenig überhaupt den Kunstrichtern zu trauen sey, wenn sie, ohne irgend eine wichtige Autorität für sich zu haben, den Verfasser eines als

*) Schleswigische Literaturbriefe, B. I. S. 293 a. •
 Man findet daselbst S. 286 ff. die wichtigsten Situationen der Irrungen ausgezogen.

ten Drama bloß aus der Manier hervorsuchen wollen.

Wer übrigens nur einigermaßen mit der theatralischen Geschichte bekannt ist, der weiß wie oft die dramatischen Dichter aller Nationen sich die Hauptidee des Plautinischen Stücks zu Nutze gemacht, und Intriguenstücke darauf gegründet haben. *)

*) Der Verf. der angeführten Briefe erwähnt der Calandra des Bibiena, und eines Entwurfs vom ältern Riccoboni, L'Imposteur malgré lui, als ähnlicher Subjecte. Man findet von der erstern einen Auszug in Lessings theatral. Biblioth. 2 St. S. 241 ff. u. den letztern eben das. 4 St. S. 145.

Ende des vierten Bandes.

Die 2. Sitzung

am 2. März 1882

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung mit dem Gebete.
Der Vorsitzende liest den Bericht der Kommission über
den Antrag des Herrn Dr. v. ...
Der Vorsitzende liest den Bericht der Kommission über
den Antrag des Herrn Dr. v. ...
Der Vorsitzende liest den Bericht der Kommission über
den Antrag des Herrn Dr. v. ...

Der Vorsitzende liest den Bericht der Kommission über
den Antrag des Herrn Dr. v. ...
Der Vorsitzende liest den Bericht der Kommission über
den Antrag des Herrn Dr. v. ...
Der Vorsitzende liest den Bericht der Kommission über
den Antrag des Herrn Dr. v. ...

Die 3. Sitzung

am 3. März 1882

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung mit dem Gebete.

Der Vorsitzende liest den Bericht der Kommission über

den Antrag des Herrn Dr. v. ...

Der Vorsitzende liest den Bericht der Kommission über

den Antrag des Herrn Dr. v. ...

Der Vorsitzende liest den Bericht der Kommission über

den Antrag des Herrn Dr. v. ...

Der Vorsitzende liest den Bericht der Kommission über

den Antrag des Herrn Dr. v. ...

Der Vorsitzende liest den Bericht der Kommission über

den Antrag des Herrn Dr. v. ...

